

Bernward Schmidt

Kleine Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Eröffnung des Ersten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1869, aus: Victor Pelletier, Célébration du Concile oecuménique premier du Vatican (...), Paris 1871

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38430-1

Inhalt

Dank	9
I. Die verdrängte Antimoderne, oder: Warum sollte man sich mit dem Ersten Vatikanischen Konzil beschäftigen?	
II. Transformationen des Katholischen – der Weg ins 19. Jahrhundert	
1. Säkularisationen und Säkularisierung	17
2. Wurzeln und Wandlungen des Ultramontanismus	27
3. Pluralität in Theologie und Kirche	30
4. Altes Bischofsideal und neue Professionalisierung	38
5. Die italienische Einigungsbewegung	47
III. Römer und Antirömer: Theologische „Schulen“ am Vorabend des Konzils	
1. Giovanni Perrone und die Grundthemen der „römischen Schule“	52
2. Die Weiterentwicklung der „römischen Schule“	56
3. Der „Deutschrömer“: Joseph Kleutgen und die Neuscholastik	59
3.1 Die Neuscholastik	59
3.2 Joseph Kleutgen – ein exemplarischer Neuscholastiker	60
3.3 Mediale Verbreitung der neuscholastischen Theologie	65
4. Die „Antirömer“ in Tübingen und München	66
IV. Das Lehramt des souveränen Monarchen	
1. Päpstliche Souveränität um 1800	73
a) <i>Das triumphierende Papsttum: Mauro Capellari</i>	73
b) <i>Der Papst als Souverän: Joseph de Maistre</i>	75
c) <i>Römische Entwicklungen der Papstidee</i>	79

<i>d) Die ultramontane Papstidee als Abwehr des Gallikanismus</i>	83
2. Vereinheitlichung der Theologie durch Buchzensur	87
3. Die Münchner Gelehrtenversammlung 1863	92
4. Das „doppelte Lehramt“ des Papstes	97
5. Das Mariendogma	101
6. Die Irrtümer der Gegenwart	109
 V. Der Papst des Konzils: Pius IX.	
1. Der junge Papst	115
2. Charakter und Überzeugungen Pius' IX.	119
3. Nach der Revolution von 1848	121
4. Papstverehrung	124
 VI. Vorspiele zum Konzil	
1. Vorspiel nördlich der Alpen: Köln 1860	127
2. Die Anfänge des Konzilsplans	131
3. Die organisatorische Vorbereitung des Konzils	137
4. Die Geschäftsordnung des Konzils	140
5. Die publizistische Debatte und die Formierung der Parteien	144
 VII. Das Konzil vor-denken: die Arbeit der Spezialkommissionen	
1. Die dogmatische Kommission	153
2. Die Kommission für die Kirchendisziplin	158
3. Die Kommission für die Ordensleute	161
4. Die Kommission für die orientalischen Kirchen und die Missionen	162
5. Die Kommission für Kirchenpolitik	163
 VIII. Ereignis Konzil: Der Verlauf des Ersten Vatikanums	
1. Raum und Versammlung	165
2. Die Unzufriedenheit mit der Geschäftsordnung	173
3. Die Diskussion erster Schemata	180
3.1 <i>De doctrina catholica</i> – gegen den Rationalismus	180
3.2 Bischöfe und Priester	182
3.3 <i>De parvo catechismo</i> – ein „Weltkatechismus“?	186
3.4 Das erste Schema über die Kirche	188

Inhalt

4. Die Unfehlbarkeit kommt auf die Tagesordnung	191
4.1 Ein Themenvorschlag wird erarbeitet	191
4.2 Die Konzilsdebatte beginnt	195
5. Die Perspektive der europäischen Staaten	202
6. Die Konstitution <i>Dei filius</i> entsteht	205
6.1 Die Vorbereitung	205
6.2 Die Debatte in den Generalkongregationen	207
6.3 Die Abstimmungsverfahren	213
7. Noch einmal: der Katechismus	216
8. Die Konstitution <i>Pastor aeternus</i> und der päpstliche Primat	219
8.1 Die vorbereitenden Arbeiten in der Deputation	219
8.2 Die Generaldebatte (14. Mai bis 3. Juni 1870)	225
a) Kirche und Welt	225
b) Historische Begründungsfiguren	228
c) Papst und Kirche	230
8.3 Die Spezialdebatten (6. Juni bis 4. Juli 1870)	233
a) Zur Begründung des Primats	233
b) Der Jurisdiktionsprimat	234
c) Ein Kompromissvorschlag zur Unfehlbarkeit?	236
d) Unfehlbarkeit – aber wie?	240
8.4 Textredaktion und Verkündung von <i>Pastor aeternus</i> ..	243
a) In der Glaubensdeputation	243
b) Letzte Klärungen	246
c) Eine Taktik scheitert	248
d) Der Sinai im Vatikan	252
9. Der Abschluss des Konzils	254

IX. Die Beschlüsse des Konzils

1. Das Glaubensbekenntnis	257
2. <i>Dei Filius</i>	259
3. <i>Pastor aeternus</i>	272
4. Ein unabgeschlossenes Dogma? Interpretationen der Unfehlbarkeit	284
a) Die maximalistische Interpretation	284
b) Die mittlere Position	285
c) Die Minoritätsposition und Interpretierbarkeit von <i>Pastor aeternus</i>	286

IX. Mediale Verarbeitung: Das Konzil in der Öffentlichkeit

1. Das Konzil in der Presse	292
2. Das Konzil in den Illustrierten	298
3. Das Konzil in der Karikatur	304
4. Das Konzil im Gemälde	309

XI. Die Folgen des Konzils

1. Akzeptanz und Opposition: Frankreich, England, Österreich	313
2. Zwischen Annahme und Altkatholizismus: die Schweiz und Deutschland	315
3. Der Kulturkampf	327
4. Was ist eine unfehlbare Entscheidung?	332
5. Infragestellung der Unfehlbarkeit: Hans Küng	337

XII. Aspekte einer Bewertung
des Ersten Vatikanischen Konzils

1. Ein unfreies Konzil?	341
2. Ein unvollständiges Konzil?	344
3. Kirche gegen Welt?	349

Anhang

Chronologie zum Ersten Vatikanischen Konzil	356
Glossar	359
Grundlegende und weiterführende Literatur in Auswahl ...	364
Abbildungen und Karten	368
Personenregister	369
Sachregister	373

Dank

Am Anfang eines Buches darf der Dank stehen. Er soll sich nicht hinter der Textmasse und dem Register verstecken, denn er gebührt denen, die ein solches Buchprojekt möglich gemacht haben. An erster Stelle denke ich an meine Frau Almut und unsere Kinder Johannes und Magdalena, die große Geduld mit einem Ehemann und Vater haben, dessen Beruf mehr ist als nur Brotverdienen. Dank schulde ich aber auch allen, die mich am Eichstätter Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte unterstützen: Meine Sekretärin Natalia Prinzing hält mir in vielen Dingen den Rücken frei und hat ebenso wie meine studentische Hilfskraft Katharina Lurz unverzichtbare Korrekturarbeiten übernommen. Felix Steinbrecher, ebenfalls studentische Hilfskraft, hat Glossar und Register vorbereitet. Meine wissenschaftliche Mitarbeiterin Iryna Brychuk hat die Artikel der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* für das 10. Kapitel dieses Buches durchgesehen. Es ist eine Freude, mit diesem engagierten Team zu arbeiten. Die Anregung zu diesem Buch kam von Clemens Carl, Lektor beim Verlag Herder. Er hat mir damit nicht nur ein neues Arbeitsfeld erschlossen, sondern auch das Buchprojekt mit aller Kompetenz, Geduld und Beharrlichkeit begleitet, wofür ihm ebenfalls mein Dank gilt.

Dankbar denke ich aber auch an den bemerkenswertesten Studenten, den ich in den letzten Jahren begleiten durfte: Hermann Stenten. Im Ruhestand hat er mit dem Studium der Theologie ein „neues Leben“ angefangen und mit seinen Fragen und Meinungen die Debatten in Lehrveranstaltungen und darüber hinaus enorm bereichert. Die Diskussionen, die wir bei der Entstehung seiner Examensarbeit über die Entstehung des Unfehlbarkeitsdogmas geführt haben, waren im besten Sinne herausfordernd. Sie haben mich manche Aspekte sorgfältiger durchdenken lassen und immer wieder auf die Frage verwiesen, was historische Forschung leisten kann und wo die Aufgaben der dogmatischen Reflexion beginnen.

Eichstätt, am 1. Juni 2019

Bernward Schmidt

I. Die verdrängte Antimoderne, oder: Warum sollte man sich mit dem Ersten Vatikanischen Konzil beschäftigen?

Das Erste Vatikanische Konzil, das von Dezember 1869 bis Juli 1870 tagte, darf als das herausragende Ereignis der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts schlechthin gelten. Hier erreichten Entwicklungen, die am Beginn des Jahrhunderts ihren Anfang genommen hatten, ihren unbestrittenen Höhepunkt, zumal hier zum ersten Mal Teilnehmer aus der ganzen Welt zusammenkamen. Dies gilt für die Ausrichtung von Theologie und Frömmigkeit auf das Papsttum in Rom ebenso wie für die Stellungnahme gegen die bürgerlichen Freiheitsrechte. Es hat eine gewisse Berechtigung, das Erste Vatikanische Konzil als die katholische Antwort auf die Französische Revolution zu verstehen, der Historiker Thomas Nipperdey bezeichnete es als „Symbol und Herzstück des gesamten [ultramontanen] Systems“.¹

Worum ging es auf dem Ersten Vatikanischen Konzil? Am bekanntesten ist sicherlich die Tatsache, dass hier die Unfehlbarkeit des Papstes „dogmatisiert“, als zum Glaubensgut der Kirche gehörig festgestellt wurde. Dieses Thema wurde heiß diskutiert und sollte zu erheblichen Missverständnissen und Verwerfungen führen. Das zweite „Papstdogma“ erregte schon während des Konzils weit- aus weniger Aufsehen: die Lehre vom Jurisdiktionsprimat des Papstes, derzufolge es zum katholischen Glauben gehört, dass der Papst die oberste Rechtsinstanz der Kirche ist. Während diese beiden in der dogmatischen Konstitution *Pastor aeternus* zusammengefassten Lehren das Bild vom Ersten Vatikanischen Konzil bis heute bestimmen, ist die andere Konstitution des Konzils, *Dei filius*, heute beinahe

1 Thomas Nipperdey, Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918, München 1988, S. 10.

auf den Bereich fundamentaltheologischer Lehrbücher und Fußnoten beschränkt. Hier ging das Konzil der Frage nach, wie Menschen zum Glauben kommen und in welchem Verhältnis Glaube und Vernunft zueinander stehen.

Der Verfasser dieses Buches gesteht unumwunden, dass er als Student noch ein recht simples Bild vom Ersten Vatikanischen Konzil hatte. Es diente ihm in erster Linie als Negativfolie, vor der insbesondere die Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) umso heller strahlte. Sicherlich hat er dabei unzulässig vereinfacht, aber doch die vorherrschende Tendenz der systematischen Theologie durchaus zutreffend erfasst. Sie zeigt sich insbesondere dort, wo es um die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Glaube und Vernunft geht. Die Frage nach Jurisdiktionsprimat und Unfehlbarkeit scheint dagegen derzeit vorrangig in der Kirchenrechtswissenschaft behandelt zu werden und spielt in ekklesiologischen Darstellungen eine eher untergeordnete Rolle.²

Ist das Erste Vatikanische Konzil also nur noch von historischem Wert? Oder gibt es Gründe, sich auch nach 150 Jahren noch, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts, mit diesem ersten allgemeinen Konzil der Moderne zu beschäftigen? Zunächst muss die Floskel vom „nur noch historischen Wert“ hinterfragt werden. Denn Aufgabe der Kirchengeschichte ist es ja gerade zu verstehen, warum Kirche so geworden ist, wie sie ist. Dazu gehört die Frage, welche historischen Alternativen es gab und warum sie sich letztlich nicht durchgesetzt haben. Wer in diesem Sinne um die Vergangenheit der Kirche weiß, wird die Debatten der Gegenwart leichter durchschauen können. Nicht grundlos hat der Jesuit John W. O'Malley seiner Darstellung des Konzils aus dem Jahr 2018 ein berühmtes Zitat des Schriftstellers William Faulkner vorangestellt: „The past is never dead. It's not even past.“ Dies gilt auch für das Erste Vatikanum: Es ist nicht nur Teil der Vergangenheit, sondern wirkt bis in unsere Gegenwart.³

Verbindungen mag man beispielsweise bei der Frage nach dem Verhältnis von weltlicher und kirchlicher Gewalt ziehen: Im

2 Vgl. beispielsweise Gregor Maria Hoff, *Ekklesiologie*, Paderborn 2011; Georg Kraus, *Die Kirche – Gemeinschaft des Heils. Ekklesiologie im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Regensburg 2012.

3 Dieser Frage widmet sich Peter Neuner, *Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert*, Freiburg 2019.

19. Jahrhundert musste dieses Verhältnis neu austariert werden, da sich die Staaten Europas in einer großen Transformationsphase von der „absoluten“ zur konstitutionellen Monarchie befanden. Die Definition von Jurisdiktionsprimat und Unfehlbarkeit wurde daher aufmerksam und mit einer gewissen Besorgnis verfolgt: Wollte der Papst in die Politik der Staaten eingreifen? In unseren Tagen werfen die skandalösen Fälle sexuellen und finanziellen Missbrauchs erneut die Frage nach dem Verhältnis der Kirche zur weltlichen Gerichtsbarkeit (und damit zur staatlichen Ordnung) auf. Die Frage lautet nun freilich, ob die Kirche in hinreichendem Maß den staatlichen Organen unterstellt ist, ob mithin die staatliche Justiz auf Kleineren (die ja auch Staatsbürger sind) die gleichen Zugriffsmöglichkeiten hat wie auf Laien. Akzeptieren Katholiken und ihre Hierarchie, dass sie auch dem staatlichen Recht gegenüber rechenschaftspflichtig sind? Auch dass es auf dem Konzil die Forderung nach transparenten Entscheidungsprozessen gab, erscheint heutigen Lesern und Historikern vertraut.

Auf der Ebene der Ekklesiologie ist es die altbekannte Frage nach dem Verhältnis von Papst und Bischöfen, von römischer Zentrale und Ortskirchen, die vom Ersten Vatikanischen Konzil eindeutig zugunsten der Zentrale beantwortet wurde. Das Zweite Vatikanische Konzil brachte hier mit dem Gedanken der bischöflichen Kollegialität einen neuen Akzent, veränderte die Ekklesiologie seines Vorgängerkonzils aber nicht grundlegend. Unter Papst Franziskus scheint eine Gegenbewegung zum Zentralismus seiner Vorgänger einzusetzen, die den Ortskirchen größeres Gewicht einräumt – aber auch nicht unumstritten ist.

Als Erbe des Konzils mag aber auch der Streit um das Verhältnis von Katholizismus und Moderne gelten: Wo die Unübersichtlichkeit der modernen Welt als Gefahr wahrgenommen wird, weil sie etwa zu Orientierungslosigkeit führe, da ist eine Grundtendenz des Ultramontanismus und des Ersten Vatikanischen Konzils nicht weit: die Vereinheitlichung des Katholizismus unter der Autorität Gottes und des Lehramtes.⁴ In diese Richtung geht auch eine Debatte zwischen dem Freiburger Fundamentaltheologen Magnus Striet und dem emeritierten Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke

4 Vgl. etwa das jüngste Buch von Kardinal Robert Sarah, *Le soir approche et déjà le jour baisse*, Paris 2019. Zur Einordnung ist hilfreich Medard Kehl, *Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie*, Würzburg 1992, S. 188–210.

über die Auslegung des Apostolischen Schreibens *Amoris laetitia* von Papst Franziskus und die daran von einigen Kardinälen gerichtete Kritik. In der Auseinandersetzung der beiden Theologen geht es aber nur vordergründig um Papst Franziskus, eine weitaus größere Rolle spielt eine Grundsatzfrage, an der sich alles entscheidet: In welchem Verhältnis stehen Wahrheit und Freiheit zueinander?⁵

Etwas vereinfacht lässt sich sagen, dass Striet die Freiheit im Sinne von Selbstbestimmung, aber nicht von ethischer Gleichgültigkeit konzipiert. Konsequenterweise betont er die Bedeutung des Diskurses in theologischen Fragestellungen, was Menke etwas süffisant hinterfragt: Ob denn die Freiheit wahr mache? Menke geht stattdessen von einer göttlichen Schöpfungsordnung und einer geoffenbarten Wahrheit aus, die von Christen notwendigerweise befolgt werden müssen. Je größer der Grad der Übereinstimmung des Gläubigen mit der göttlichen Ordnung, desto größere Freiheit genießt er auch, um das Gute zu tun. Striets Rückfrage an dieses Konzept lautet, ob denn wahr sein könne, was sich nicht am Recht auf freie Selbstbestimmung messe. Kirche konzipiert Striet vorrangig als Sozialsystem, das auf den offenen, aber nicht voraussetzungslosen Diskurs angelegt ist. Wahrheit will hier im Diskurs gefunden werden, die Pluralität von Meinungen ist daher nicht nur legitim, sondern notwendig. Konsequenterweise dient die Historisierung des Diskurses einer Selbstaufklärung der Theologie. Menke setzt gegen den Diskurs bei Striet diejenigen Autoritäten, die von katholischen Christen Gehorsam einfordern können: Gott und das päpstliche Lehramt. Sie verbürgen die Einheitlichkeit der Lehre, an die sich die Gläubigen zu halten haben. Diese holzschnittartige Skizze wird den differenzierten Argumentationen beider Theologen allenfalls ansatzweise gerecht, vermag aber doch grundlegende Differenzen in einem aktuellen Diskurs aufzeigen. Diese Differenzen haben es nun aber in hohem Maß mit dem Ersten Vatikanischen Konzil zu tun.

5 Vgl. die Kurzfassungen: Magnus Striet, Wunderbar, man streitet sich, in: Herder Korrespondenz 71/2 (2017), S. 13–16; Karl-Heinz Menke, Macht die Freiheit wahr?, in: Herder Korrespondenz 71/3 (2017), S. 46–49; Magnus Striet, Naturrechtsfantasien und Zeitgeist, in: Herder Korrespondenz 71/4 (2017), S. 50f.; Stephan Goertz, Wider die Entweltlichung, in: Herder Korrespondenz 71/12 (2017), S. 13–16. Die ausführlichere Debatte findet sich in: Karl-Heinz Menke, Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr? Eine Streitschrift, Regensburg 2017; Magnus Striet, Ernstfall Freiheit: Arbeiten an der Schleifung der Bastionen, Freiburg 2018.

Denn die Betonung von Autorität und Gehorsam ebenso wie die Vereinheitlichung von Theologie und Kirchenstruktur dürfen als zentrales Anliegen des Konzils gelten – zumindest der Mehrheit der Konzilsväter, die zusammen mit Papst Pius IX. den Ton angab. Dass dieses Konzept von Kirche letztlich nur in kleinen Bruchstücken hinterfragt wurde (am deutlichsten mit Blick auf den Katechismus und die päpstliche Unfehlbarkeit), zeigt aber auch, wie sehr die Zeitgenossen zumindest eine gewisse Einheitlichkeit von Kirche schätzten. Nach dem Konzil, in den europäischen Kulturkämpfen, sollte Einheitlichkeit gleichbedeutend werden mit Zusammenhalt gegen die staatliche Gewalt sowie zum Schutz der katholischen Identität.

Aber auch mit dem Stichwort vom Diskurs verbindet sich eine eigene Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils. Es ist die Geschichte von den menschlichen Abgründen auf einem Konzil, auf dem keine ernsthafte, kompromissorientierte Diskussion möglich war. Hier stellt sich die Frage, an welchem Punkt aus (theologischer) Überzeugung Rechthaberei wird, bis zu welchem Punkt Kompromisse legitim oder notwendig sind, und wann aus einer Meinungsverschiedenheit eine persönliche Beleidigung wird. Mit Letzterem mussten die Konzilsväter insbesondere bei Pius IX. rechnen. Eine Partei, die sich in der Frühphase des Konzils ausdrücklich der Suche nach Versöhnung und Kompromissen verschrieb, hatte letztlich keine Chance auf Gehör. Dieser Teil der Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils sollte uns heutigen Katholiken eine Warnung sein.

Was kann und möchte diese „Kleine Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils“ denn leisten? In erster Linie geht es, wie der Titel schon ankündigt, um eine Hinführung zum Konzil. Die grundlegende und umfassende Darstellung aus der Feder des Jesuiten und langjährigen Professors für Kirchengeschichte in Frankfurt-St. Georgen, Klaus Schatz, kann und soll dadurch nicht überholt werden. Vielmehr schöpft dieses Buch ganz wesentlich aus dem Werk von Schatz. Es werden daher auch keine neuen Forschungsergebnisse geboten, sondern eine Zusammenschau der vorhandenen Literatur. Diese Zusammenschau ist schon deswegen wichtig, weil nicht nur der bloße Ablauf des Konzils beschrieben werden soll. Stattdessen möchte dieses Buch das Konzil historisieren und in die Kontexte seiner Zeit einbetten. Von seinen Lesern erwartet das Buch

also ein wenig Geduld – aber in der Hoffnung, dass sich nach der Lektüre der ersten Kapitel die Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils besser erschließt. Denn wichtiger als alle äußeren Abläufe und Diskussionen in den Monaten des Konzils ist es zu verstehen, warum das Konzil gerade so ablief, welche Motive das Handeln und die Argumentationen prägten und wie das Konzil zum Motor für eine bestimmte Form des Katholizismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert werden konnte. Eine umfassende Kontextualisierung kann freilich trotz allem nicht geleistet werden. Um den Rahmen nicht zu sprengen, wird der Fokus der Darstellung auf Deutschland, Italien und Frankreich liegen, mit einzelnen Seitenblicken in andere Länder. Die Grundfragen und -probleme sollen damit exemplarisch aufgezeigt werden. Auf diese Weise versteht sich dieses Buch als eine Einladung ins 19. Jahrhundert. Aber darüber hinaus verbinden sich damit auch Hoffnungen seines Verfassers: ganz klassisch, dass es seinen Lesern nützen und sie erfreuen möge; dass sie darüber hinaus Spuren des 19. Jahrhunderts im heutigen Katholizismus entdecken; dass sie sich schließlich einer Überzeugung des Verfassers anschließen können: dass nämlich auch in der Kirche die kämpferische Konfrontation stets weniger zielführend ist als der konstruktive Dialog.